

UNIVERSITÄT HANNOVER

Seminar für Deutsche Literatur und Sprache

Hauptseminar: Friedrich Dürrenmatt

Leitung: Prof. Dr. Elisabeth Lenk

Wintersemester 1998/99

Ein gläubiger Zweifler

Friedrich Dürrenmatt:
Der Mitmacher – Ein Komplex

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
.....	3
1. Dürrenmatt über Gott	
.....	5
2. Dürrenmatts Kindheit	
.....	8
3. Cop als religiöse Figur	
.....	9
Resümee	
.....	13
Nachwort zum Nachwort des Nachwortes	
.....	14
Literaturverzeichnis	
.....	16

Vorwort

Die Komödie „Der Mitmacher“ gehört zu den späteren Werken Friedrich Dürrenmatts und wurde am 8. März 1973 im Schauspielhaus Zürich uraufgeführt. Presse und Publikum waren sich ausnahmsweise einig: Die anschließende Kritik war vernichtend. Für die Inszenierung war zunächst der polnische Filmregisseur Andrzej Wajda verpflichtet worden. Leider war er der deutschen Sprache nicht ganz mächtig. Unter Wajdas Regie wurde an optischen Effekten gearbeitet, die Wortregie kam zu kurz. Der Autor geriet mit dem Regisseur in Konflikt und Wajda reiste ab. Dürrenmatt übernahm selbst die Regie, aber so kurzfristig, daß er seine Vorstellungen nicht mehr umsetzen konnte, geschweige denn, sie für sich schon präzisiert hatte. Im Herbst 1973 inszenierte Dürrenmatt das Stück mit deutlichen Änderungen in Mannheim. Kritik und Publikum reagierten hier etwas freundlicher.¹

Dennoch saß der Schock bei Dürrenmatt tief („...Wunden..., die nicht vernarbt sind“²). 1976 veröffentlichte er deshalb „Der Mitmacher. Ein Komplex“, ein Buch von fast 300 Seiten, von denen das Stück nur 70 Seiten einnimmt. Alles weitere sind Kommentare und Richtlinien zur Aufführungspraxis, Beleuchtung, zum Bühnenbild, zur Sprachführung, und jede Person wird charakterisiert.

Dürrenmatt versuchte gleich zu Beginn, im „Vorwort zum Nachwort“, erneuten Kritiken vorzubeugen:

„Das Folgende ist daher nicht als Verteidigung eines durchgefallenen Stücks konzipiert – als solche wäre es lächerlich, der beste Kommentar macht ein Stück nicht besser –, es stellt den gedanklichen Hintergrund dar, der zu diesem Stück führte, an Hand des Stücks. [...] Das Nachwort ... hat vorerst einen bühnenpraktischen Sinn, es ist als Ergänzung der Textpartitur zu begreifen, als Hilfe, hinter den Sinn des Ganzen zu kommen, hinter den Sinn eines Stücks, von dem viele behaupten, es stecke keiner dahinter. Ich

¹ Vgl. Goertz, Heinrich: „Dürrenmatt“, Rowohlt Monographie 50380, Rowohlt Taschenbuch GmbH, 8. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 111.

² Dürrenmatt, Friedrich: „Der Mitmacher. Ein Komplex“, Text der Komödie (Neufassung 1980), Dramaturgie, Erfahrungen, Berichte, Erzählungen. Diogenes Verlag, Zürich 1986 [im Folgenden: „Der Mitmacher“], S. 98.

bin mir bewußt, daß ich mich damit auf ein Abenteuer einlasse, das noch bedenklicher werden könnte als das Stück selbst. Denn man kann sich fragen, ob es überhaupt einen Sinn habe, nach dem Sinn eines Theaterstücks zu suchen, insofern nämlich, als angenommen werden darf, daß ein Theaterstück, bei dem man erst nachträglich einen Sinn findet, an sich schon mißraten sei...“³

Der „Komplex“ ist aber mehr als eine bloße Theateranleitung. Er ist eine Fülle an philosophischen Kurz-Essays, er sprudelt vor Vergleichen der „Mitmacher“-Figuren mit ihren klassischen „Vorbildern“ (sowie deren Interpretation) und beinhaltet nicht zuletzt im „Nachwort zum Nachwort“ zwei komplette Erzählungen, die Dürrenmatt zum „Mitmacher“-Stoff inspiriert haben. Kritiker wie Anton Krättli halten die Nachworte für ungleich gelungener als die sprachlich staccatohaft bleibende – und deshalb als unverständlich gezielte – Komödie: „Wenn man den Text des Stücks, der das neue Buch eröffnet, mit den Visionen und Kombinationen des großen Nachwortes vergleicht, muß man erst recht zum Schluß kommen, daß die Komödie nicht transportiert, was ihr da nachträglich aufgeladen wird.“⁴

Die Frage nach Gott zieht sich durch das gesamte Werk Dürrenmatts – der „Mitmacher“, genauer: das Nachwort, bildet hier keine Ausnahme. Das Religiöse taucht in unzähligen Dialogen seiner Stücke auf, ebenso wie Dürrenmatt immer wieder Neu- und Umdeutungen alter Mythen entwickelt, zu denen er auch die biblischen Geschichten zählt. Er ist nicht im herkömmlichen Sinne gläubig, sondern vor allem als Zweifelnder bekannt, was allerdings wiederum eine Form von Glauben voraussetzt. Viele Bücher Dürrenmatts sind deshalb schon auf das Gottesverständnis des Autors untersucht worden. „Der Mitmacher“ hat in solchen Untersuchungen jedoch, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Und das, obwohl er im Nachwort, und dort im Abschnitt über „Ann“, eine Reihe

³ „Der Mitmacher“, S. 98 f.

⁴ Krättli, Anton: „Wie soll man es spielen? Mit Humor!“ – Friedrich Dürrenmatts Selbstkommentar »Der Mitmacher – ein Komplex«. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Friedrich Dürrenmatt II“, Text + Kritik, Zeitschrift für Literatur, Heft 56, edition text + kritik, München 1977, S. 50.

interessanter Aussagen über Dürrenmatts Verhältnis speziell zum Christentum enthält und der Autor ein zentrales Kindheitserlebnis reflektiert.

Die „Ann“-Episode im Nachwort verdient es, näher betrachtet zu werden. In einem zweiten Schritt soll exemplarisch an Cop gezeigt werden, inwiefern das Religiöse sich im „eigentlichen“ Stück widerspiegelt. Den Abschluß bildet der Versuch, eine Grundhaltung Dürrenmatts zu beschreiben.

1. Dürrenmatt über Gott

In Dürrenmatts über 200 Seiten starkem Nachwort geht es im Kapitel „Ann“ um die Liebe. „Der Mitmacher ist unter anderem eine Liebesgeschichte“⁵, schreibt Dürrenmatt und gerät nach einem Abstecher in die Liebesgeschichten der griechischen Antike etwas unvermittelt zu der Behauptung: „Demgegenüber sind unsere Liebesgeschichten ungleich komplizierter: ihre Wurzel liegt in dem geheimnisvollen Satz, daß Gott die Liebe sei“⁶.

Dürrenmatt erzählt nun eine Episode aus seiner Kindheit, die für seine Religiosität (oder Areligiosität, das wird noch zu klären sein) prägend gewesen sein muß. Gemeinsam mit anderen Kindern saß Dürrenmatt in der Sonntagsschule und sang gläubige Lieder, „ahnungslos, was wir da behaupteten“⁷. Gottes Liebe wurde Dürrenmatt als etwas Vollkommenes beigebracht, eine „über jeden Verdacht erhaben(e)“⁸ Liebe. Der Kinderglaube an eine vollkommene Liebe erfährt jedoch einen herben Rückschlag, als in der Nähe der Sonntagsschule der „Blaukreuz-Inspektor“, der auf dem Wege zum Sonntagsessen der Familie Dürrenmatt war, in seinem Auto von einer Eisenbahn überfahren und getötet wird. Zu allem Überfluß ereignete sich dieser Unfall, so schreibt Dürrenmatt, „während es aus den offenen

⁵ „Der Mitmacher“, S. 131.

⁶ ebd.

⁷ ebd.

⁸ ebd.

Fenstern fröhlich herüberscholl: „Gott ist die Liebe, drum sag ich’s noch einmal, Gott ist die Liebe, er liebt auch mich“⁹

Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß Dürrenmatt die Parallelität dieser beiden Ereignisse erst im Nachhinein konstruiert hat, um das Paradoxe, das er damit herausarbeiten will, dramatischer und einleuchtender darstellen zu können. Die Konsequenz ist jedenfalls: „Von da an blieb mir ein leichtes Grausen vor dem liebesselligen Liede zurück, schien mir doch, Gott selbst sei irgendwie mit zermalmt worden“¹⁰

Das ist der Ausgangspunkt für eine sich über mehrere Seiten erstreckende Dürrenmatt-Theologie in Kurzform, die so kühn und gleichzeitig logisch begründet daherkommt, daß man als Lesender nur staunen kann:

„Denn einmal angenommen, es gebe einen Gott, und des weiteren, er sei die Liebe oder die Liebe sei eine seiner Eigenschaften, so kann diese Eigenschaft nur absolut sein. Damit ist die Liebe aber auch der Grund der Schöpfung; eine absolute Liebe ohne Gegenstand außerhalb dessen, der da liebt, hebt sich auf [...], worauf aber die bange Frage nicht zu vermeiden ist, warum die Welt als der Grund und der Gegenstand der Liebe Gottes von ihm derart unvollkommen geschaffen wurde – ich brauche nicht ins Detail zu gehen. [...] Gottes absolute Liebe schuf zwangsläufig eine unvollkommene Welt, denn wäre die Welt vollkommen, könnte Gott sie nicht lieben, er könnte diese Welt nur eine Ewigkeit lang bewundern. Ein vollkommener Schöpfer, der einer vollkommenen Schöpfung gegenüber sitzt, hebt sich auf [...]. Je unvollkommener dagegen der Gegenstand der Liebe ist, desto unerbittlicher muß die Liebe sein, um überhaupt noch lieben zu können, sie muß der Vollkommenheit zustreben. Ist der geliebte Gegenstand gar der allerunvollkommenste, schäbigste, eben die Welt, wie sie ist, muß die Liebe von einer Vollkommenheit sein, die nur der absoluten Liebe zugemutet werden kann: Gott als diese Liebe schuf daher nicht die beste, sondern die schlechteste aller möglichen Welten.“¹¹

Ernsthafte Philosophie? Ironie? Vermutlich ist diese Deutung für Dürrenmatt nur eine von vielen möglichen Deutungen, nicht die einzige. In dieser vermeintlich ernsthaften Passage ist außerdem Dürrenmatts bizarre Komik enthalten. Der Ma-

⁹ „Der Mitmacher“, S. 132.

¹⁰ ebd.

¹¹ ebd., S. 132 f.

ler Walter Jonas erinnert sich an den Studenten Dürrenmatt, „eine Persönlichkeit mit unerschöpflichem Argumentenreichtum. Auch verstand er, seine Theorien stets so zu formulieren, daß er sie jederzeit widerrufen und durch andere ersetzen konnte.“¹² Zwischen dieser Einschätzung – mag sie auch einen Anteil von rückblickender Verklärung enthalten – und dem Erscheinen des „Mitmacher“-Nachwortes liegen zwar mehr als 30 Jahre, dennoch scheint es, daß Dürrenmatt seine Schöpfungstheorie tatsächlich (nach wie vor) leicht, aber nicht minder plausibel gegen eine andere ersetzen kann und sich diese Option auch offenhalten möchte. Eine zweite, nicht ganz so schlüssige, präsentiert er gleich im Anschluß:

„Wenn Gott die Welt erschaffen haben könnte, um sie zu lieben, könnte er sie gleichzeitig auch erschaffen haben, um sie zu hassen. Der Grund der Schöpfung läge dann in der Lust, sie wieder zu zerstören, die schöpferische Lust rief die zerstörerische Lust hervor, Gottes Liebe schlosse beides in sich ein: Erschaffung und Vernichtung des Erschaffenen. Dieser dunkle Verdacht, der auf Gott fällt, seine Liebe sei in Wirklichkeit Liebe und Haß zugleich, Schöpfung und Vernichtung, lauert vielleicht auch hinter dem christlichen Glauben; hinter seinem Paradox, daß die Menschen dadurch erlöst wurden, daß sie Gott kreuzigten, hinter dieser ungeheuerlichen Vorstellung, daß Gott sich kreuzigen ließ, mag unbewußt eine Rache liegen, die zugleich eine Sühne wäre: Gottes Urschuld, die Welt unvollkommen erschaffen zu haben, durch die menschliche Urschuld aufzuheben, Gott getötet zu haben. Gott und Mensch wären dann gleich schuldig und so von ihrem Haß erlöst, sie könnten sich lieben [...].“¹³

Dürrenmatts Fazit: „Die Gleichsetzung Gottes mit der Liebe ist daher von einer ans Absurde grenzenden Unbedingtheit, mehr läßt sich darüber nicht sagen, das »Credo quia absurdum« ist kein Beweis des Glaubens, sondern sein unerbittliches Zurückgestoßensein ins Subjektive, Unbeweisbare.“¹⁴

Bevor man sich fragen könnte, was das nun eigentlich mit „Ann“ und ihrer Funktion als Docs Geliebte zu tun hat, stellt Dürrenmatt diese Frage selbst. Die Erklärung fällt dürftig aus, sie entspricht eher einem Zugeständnis, abgeschweift zu

¹² Zitiert nach Keel, Daniel (Hg.): „Zeugnisse: Walter Jonas“. In: „Über Friedrich Dürrenmatt“, Sechste, verbesserte und erweiterte Ausgabe, Diogenes Verlag AG, Zürich 1998.

¹³ „Der Mitmacher“, S. 133 f.

¹⁴ ebd.

sein und verliert sich in der nächsten Abschweifung über die Beziehung zwischen Don Quijote und Dulcinea. Das gerade macht allerdings den Charme des Nachwortes aus, das über seinen eigentlichen Zweck (wirklich?) weit hinausgeht, nämlich eine Theateranleitung zu sein, und stattdessen philosophische Ausflüge enthält, die es in sich haben und vielleicht sogar als Fazit des Dürrenmattschen Werkes gelten können.

2. Dürrenmatts Kindheit

Friedrich Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 in dem Emmentaler Dorf Konolfingen (Kanton Bern) geboren. Sein Vater Reinhold Dürrenmatt war Pfarrer, seine Mutter Hulda Dürrenmatt organisierte Pfarrfrauentagungen und Mütterabende, hielt Vorträge und kümmerte sich um Notleidende. Zu beiden Elternteilen hatte Friedrich Dürrenmatt, genannt „Fritz“, ein distanziertes Verhältnis. Reinhold Dürrenmatt war mit den Interessen seines Sohnes niemals einverstanden. Als Fritz Schriftsteller wurde, besuchte der Vater nur die ersten Premieren, die moderne Literatur blieb ihm fremd. Friedrich Dürrenmatt respektierte seinen Vater, von einer innigen Beziehung konnte aber keine Rede sein. An seiner Mutter störte ihn ihre gespielte Bescheidenheit und ihr unentwegtes leidenschaftliches Beten: Für Hulda Dürrenmatt verdankte der Mensch alles nur Gott, auch Fritz später seine Erfolge.

Dürrenmatt litt darunter, daß von ihm als Pfarrerssohn ein exzellentes Benehmen verlangt wurde, und wenn er dem nicht entsprach, wurde ihm das besonders angekreidet. Viele gingen ihn aus dem Weg, die Bauernjungen wollten ihn verprügeln und schafften es auch manchmal. So wurde er zur Einzelgängerei gezwungen, hatte Zeit, seinen eigenen Gedanken und Träumen nachzugehen.

Bei aller Distanz hatte Vater Dürrenmatt einen entscheidenden Einfluß auf Fritz. Auf Spaziergängen erzählte er ihm mit Vorliebe die Mythen der Antike, die grie-

chischen Heldensagen und fand in seinem Sohn einen dankbaren Zuhörer. Als einige Jahre später die Berufswahl anstand, hätte es der Vater natürlich gern gesehen, wenn Fritz Theologie studiert hätte. Es kam zu einer Aussprache, der Sohn zeigte eine allem Kirchlichen gegenüber ablehnende Haltung, der Vater äußerte seinen Wunsch danach nie mehr.¹⁵

In dieser Kindheitsphase findet sich schon die Haltung, die Dürrenmatt später immer wieder annehmen wird: Immens interessiert an religiösen Zusammenhängen, doch ablehnend gegenüber der Kirche als Institution. Dürrenmatt: „Ich glaube, daß alles Wichtige, alles Entscheidende sich auf die Jugend zurückführt. Dies ist keine Erkenntnis, die ich – etwa von der Psychoanalyse – übernommen, sondern eine Erfahrung, die ich selbst gemacht habe, indem ich über meine Werke, meine Ideen, meine Arbeit nachdachte.“¹⁶

3. Cop als religiöse Figur

Die Figuren in dem Stück „Der Mitmacher“ sind, es klang bereits an, auf das knappste reduziert. Dürrenmatt scheiterte damit: „Ich weiß, mein letztes Stück ist eine große Niederlage, das ist mir vollständig egal, es ist sicher ästhetisch berechtigt, ich habe etwas versucht, das nicht möglich ist, ich habe mich, aus einem theaterpraktischen Grund, so zurückgenommen, ich habe mich so verknappert, daß die Leute gar nicht mehr erkennen können, was los ist...“¹⁷.

Folgerichtig und konsequent sind sämtliche Namen einsilbig. Von Doc, Boss und Cop – den zentralen Figuren – erfahren wir nicht einmal den Namen. Dürrenmatt spart in seinem Nachwort nicht mit großspurigen Vergleichen: Doc wird mit Faust

¹⁵ Vgl. Goertz, Heinrich: „Dürrenmatt“, Rowohlt Monographie 50380, Rowohlt Taschenbuch GmbH, 8. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 13 ff.

¹⁶ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996, S. 115.

¹⁷ ebd., S. 145.

verglichen, Bill in einem Atemzug mit Hamlet genannt und Cop ist das moderne Äquivalent zu Don Quijote. Letzteren nennt Dürrenmatt einen „ironischen Helden“. Im Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold definiert der Autor diesen Begriff folgendermaßen:

„Ich habe eine Figur aufgestellt, den Cop, den nenne ich den ironischen Helden, das habe ich entwickelt aus Kierkegaard, und das führt in mein nächstes Drama hinein, über das ich jetzt immer nachdenke, daß es nämlich nicht nur den tragischen, den komischen, sondern auch den ironischen Helden gibt, den Helden, der etwas ganz Unsinniges macht, und Cop macht etwas total Unsinniges, etwas, das überhaupt keinen Sinn mehr hat: Das Geschäft von Doc macht er kaputt, aber nachher läuft die Korruption weiter. Er ist ein ironischer Held, das heißt, er weiß genau, was er tut, und er macht es nur noch sich selbst zuliebe – und warum? Er macht es nur noch sich selbst zuliebe aus einer Begründung, die vielleicht, ich weiß es nicht, veraltet ist, ich weiß nicht, ob man sie überhaupt aussprechen kann: Er macht das, um sich selbst noch achten zu können, um sich selber nicht verächtlich sein zu müssen.“¹⁸

Cop läßt sich erschießen. Nachdem er gescheitert ist, das Geschäft von Doc zu vereiteln, unter anderem, weil der ganze Regierungsapparat informiert und korrupt ist, sorgt Cop dafür, daß er in Docs Keller umgebracht wird: „Wer stirbt, macht nicht mehr mit.“¹⁹ Somit wird Cop zu einer außergewöhnlichen Figur. Das Stück heißt zwar „Der Mitmacher“ und bezieht sich zunächst nur auf Doc, den abgehalfterten Wissenschaftler, letztlich sind aber alle Figuren, einschließlich Justiz und Politik, Mitmacher. Alle außer Cop. Der träumt von einer Gerechtigkeit und stirbt, wenn man so will, für die Sünden der anderen.

Selbstverständlich stirbt Cop aus anderen Motiven als etwa Christus am Kreuz. Aber dennoch hat Dürrenmatt hier eine religiöse Komponente eingearbeitet und beschreibt sie selbst folgendermaßen: „Nur von seinem Tode her, von seiner Vereinzelung her hat für ihn sein Leben noch einen Sinn, für ihn allein: indem er es hergibt. Wer stirbt, macht nicht mehr mit. Ein Satz, von der Vereinzelung her zu

¹⁸ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996, S. 145.

¹⁹ „Der Mitmacher“, S. 90.

verstehen, vom Apolitischen, vom Antiideologischen her, möglicherweise, versteckt, vom Religiösen oder von einer beinahe höhnischen Irrationalität her.“²⁰

An anderer Stelle bringt Dürrenmatt das Ironische und das Religiöse bei Cop in Verbindung: „Denn das Ironische und das Religiöse schweigen, um sich als Ironie oder als Religiosität zu erhalten. Ich bin skeptisch jedem Bekenntnis gegenüber, denn das subjektive Denken bewahrt sich gegen das objektive Denken einen Stolz – oder eine Scham –, so daß es auf Fragen nicht eingeht, auf die nur subjektiv zu antworten ist. [...] Was stolz als politische oder religiöse Einsicht daherschwimmt, ... vertrauensvoll eingetaucht in politische oder kirchliche Systeme, ... erweckt nur das Mißtrauen dessen, der auf eigene Faust zu denken wagt.“²¹

Passend dazu antwortete Dürrenmatt im Gespräch mit Arnold auf die Frage, ob der Mensch die letzte Instanz sei: „Ja, das ist die letzte Position, die es wahrscheinlich noch gibt – jetzt sage ich etwas ganz Böses: vielleicht die finsterste theologische Instanz, wenn der Mensch nur noch sich selbst achten kann, keine andere Instanz hat als sich selber.“²²

Es ist nur zu verständlich, daß Dürrenmatt mit seinem Vater, dem Pfarrer, nicht übereinkommen konnte. Unverständlich scheint es vor diesem Hintergrund dagegen, daß Dürrenmatt auch dort religiöse Beziehungen herstellt, wo sie nicht notwendig sind. Die Liebesbeziehung zwischen Doc und Ann aus der Liebe Gottes abzuleiten, ist ein wenig weit hergeholt, es ist Dürrenmatt vielleicht einfach unterlaufen. Jemand wie Dürrenmatt, für den es kein (göttliches) Schicksal gibt, wohl aber Zufall (der Zufall ist wie die Religiosität ein zentrales Thema, das sich durch Dürrenmatts Werk zieht), läßt es wohl am ehesten zu, wenn er die Liebesgeschichte zufällig mit der Liebe Gottes und im gleichen Atemzug mit dem Tod des „Blaukreuz-Inspektors“, bei dem „Gott selbst ... irgendwie mit zermalmt worden“²³ sei, assoziiert.

²⁰ „Der Mitmacher“, S. 196.

²¹ ebd., S. 212.

²² Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996, S. 146.

²³ „Der Mitmacher“, S. 132.

Einen weiteren religiösen Bezug stellt Dürrenmatt bei Doc her: „Drum betrachte ich in einem ganz bestimmten Sinn – und ich kann das eigentlich niemandem erklären – den ‚Mitmacher‘ als eines meiner wichtigsten Stücke, und zwar, weil es mich am meisten angeht: Es ist ja nichts anderes als, wenn ich es nun in einen anderen Kontext stelle, das Drama des Petrus: Dieser Doc, dieser jämmerliche Mensch, kann nichts anderes als sich verleugnen – er verleugnet sich dreimal. Er verleugnet seine Geliebte, er verleugnet seinen Sohn, und dann kommt das Fürchterlichste: Er verleugnet sich selbst. Das ist das Drama des Petrus, ein Urdrama, und da komme ich auf die Mythen zurück –: den Mythos des Menschen, der sich verleugnet.“²⁴

Möglicherweise hat Dürrenmatt das Petrus-Drama erst nachträglich auf Doc adaptiert, im umfassenden Nachwort findet sich dazu noch nichts, hier beschränkt sich der Autor auf den Faust-Vergleich. Umso interessanter wäre es, wenn beim Gestalten der Doc-Figur auch hier der Zufall die Parallelität ermöglicht hätte.

²⁴ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996, S. 140.

Resümee

Glaubt Dürrenmatt an Gott oder nicht? – Ja. Man wird Dürrenmatt am ehesten gerecht, wenn man Glauben und Zweifel als gleichwertig akzeptiert. Und wenn man akzeptiert, daß Dürrenmatts Glauben niemanden etwas angeht. Er steht in einer Reihe mit vielen Menschen, für die Religion nichts mit Kirche zu tun hat, sondern eine Sache des Einzelnen ist: „Ich möchte sagen: Ich bin meiner Veranlassung nach ein religiöser Mensch. Aber etwas muß ich anerkennen: Glauben kann durch nichts bewiesen, Glauben kann durch nichts objektiviert werden, Glauben ist rein subjektiv.“²⁵

Dürrenmatt fürchtet vor allem, auf eine Position festgelegt zu werden, oder vielmehr: er selbst ist nicht in der Lage, sich auf eine Position festzulegen.

„Doch fragt mich nun einer [...]: was glaubst du eigentlich?, dann antworte ich ihm: unter Antisemiten bin ich Jude, unter Antichristen Christ, unter Antimarxisten Marxist, unter Marxisten Antimarxist. Fragt er dann: und wenn du allein bist?, antworte ich: Ich kann es dir nicht sagen. Denn ich glaube, je nach dem Augenblick. Es gibt Augenblicke, da ich zu glauben vermag, und es gibt Augenblicke, da ich zweifeln muß. Das Schlimmste, glaube ich, ist, glauben zu wollen, was es nun sei, was man glauben will, sei es das Christentum oder irgendeine Ideologie. Denn wer glauben will, muß seine Zweifel unterdrücken, und wer seine Zweifel unterdrückt, muß sich belügen. Und nur wer seine Zweifel nicht unterdrückt, ist imstande, sich selbst zu bezweifeln, ohne zu verzweifeln, denn wer glauben will, verzweifelt, wenn er plötzlich nicht glauben kann. Aber wer sich bezweifelt, ohne zu verzweifeln, ist vielleicht auf dem Wege zum Glauben.“²⁶

Daß sich diese Dualität von Glaube und Zweifel als roter Faden durch das Dürrenmattsche Denken zieht, soll an einer letzten Interviewäußerung gegenüber Heinz Ludwig Arnold belegt werden: „Wenn es einen Glauben gibt, wenn es einen Gott gibt, dann ist etwas, was Gott setzt, der Zweifel. Und nur wenn ich diesen Zweifel ernst nehme, nur dann kann ich diskutieren; dann ist dieser Zweifel der von Gott gewählte Schleier, den er vor sich zieht. Und den Zweifel auf die

²⁵ ebd., S. 142.

²⁶ „Der Mitmacher“, S. 388 f.

Seite zu schieben ist die größte Ungerechtigkeit, die es gibt. Ich weiß nicht, ob ich mich klar ausdrücke, aber ich bin ein Zweifler, und ich zweifle und zweifle und zweifle.“²⁷

Anders ausgedrückt hat es Ernst Bloch, dem Dürrenmatt sich an diesem Punkt wohl anschließen würde: „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein.“

Nachwort zum Nachwort des Nachwortes

In Dürrenmatts „Nachwort zum Nachwort“ findet sich „Smithy – Eine Novelle“. Das sollte in aller Kürze noch erwähnt werden, weil der Stoff zu der Novelle als Vorlage des „Mitmachers“ gilt, wenngleich die Novelle erst anschließend entstanden ist. Am 3. Mai 1959 wanderte Dürrenmatt durch Manhattan, an einem glühendheißen Tag, und ihm fiel die Geschichte von J. G. Smith und dem Arzt Leibnitz ein, der ebenso wie später Doc mit chemischen Mitteln Leichen verschwinden lassen kann. 1961 schrieb er die Geschichte, sie blieb Fragment, nur wenige Seiten sind erhalten. 1976 rekonstruierte er sie für das Buch „Der Mitmacher. Ein Komplex“.²⁸ Für viele Kritiker ist die atmosphärisch dichte Novelle weitaus gelungener als die spartanische Komödie.

Dürrenmatt, jetzt mit zwei eigenen Ausführungen des selben Stoffs konfrontiert, schrieb über „Smithy“ etwas ratlos: „Von Smithy führt ein dialektischer Weg zu Doc, doch von Doc kein irgendwie erahnbarer Weg zu Smithy, es sei denn, dieser Weg sei nachträglich zurückgelegt worden [...] . Die Frau erinnert an Ann und doch wieder nicht, der Polizeichef an Cop, wenn auch nur flüchtig, der Mann hin-

²⁷ Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996, S. 143.

²⁸ Vgl. Goertz, Heinrich: „Dürrenmatt“, Rowohlt Monographie 50380, Rowohlt Taschenbuch GmbH, 8. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 109.

ter dem Schreibtisch, dieser Diplomat oder Großindustrielle, in seiner Beziehung zur Frau ist Boss und nicht Boss. Nur einer fehlt in der Erzählung: Bill. Doch indem mir dieser Umstand auffällt, begreife ich auch das schriftstellerische Unglück dieses Nachworts: Wie ein Zug entgleist, entgleiste es nach so vielen Seiten in eine Erzählung, die ich eigentlich mit wenigen Sätzen hätte abtun können.²⁹ – Dann wäre uns einiges entgangen: Die Person in der Erzählung, die Boss ist und nicht Boss ist, läßt Dürrenmatt zu religiöser Ironie in Höchstform auflaufen: „... dieser Mann, der so gelassen, so erhaben war, wie der liebe Gott persönlich, für den Smithy eben bloß eine Laus darstellte, noch weniger, eine Laus war Smithy ja schon für Nick, aber Smithy wußte nicht, was noch weniger als eine Laus war, was er doch für den lieben Gott darstellen mußte.“³⁰

Dürrenmatt läßt Smithy in Gedanken gegenüber dem Mann eine hinreißende Aneinanderreihung von Gottesbezeichnungen herunterbeten. Er nennt ihn in einer rasanten und dem Kontext herrlich unangemessenen Weise „Himmelsvater“, „Herr-o-mein-Gott“, „Herr der Heerscharen“, „Herrgott“, „Herr des Himmels und der Erden“, „Jahwe“, „Herr Zebaoth“, „Jehova“ und „Gott der Allmächtige“.

²⁹ „Der Mitmacher“, S. 262.

³⁰ ebd., S. 255.

Literaturverzeichnis

Texte:

- Dürrenmatt, Friedrich: „Der Mitmacher. Ein Komplex“, Text der Komödie (Neufassung 1980), Dramaturgie, Erfahrungen, Berichte, Erzählungen. Diogenes Verlag, Zürich 1986.

Literatur:

- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Die Entdeckung des Erzählens“, Friedrich Dürrenmatt, Gespräche 1971-1980, Band 2, Diogenes Verlag, Zürich 1996.
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): „Friedrich Dürrenmatt II“, Text + Kritik, Zeitschrift für Literatur, Heft 56, edition text + kritik, München 1977.
- Arnold, Heinz Ludwig: „Querfahrt mit Friedrich Dürrenmatt“, Aufsätze und Vorträge, Diogenes Verlag, Zürich 1998.
- Brandner, Véronique: „Der andere Dürrenmatt. Auf der Brücke zwischen zwei Welten“, (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1389), Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1993.
- Goertz, Heinrich: „Dürrenmatt“, Rowohlt Monographie 50380, Rowohlt Taschenbuch GmbH, 8. Auflage, Reinbek bei Hamburg 1987.
- Große, Wilhelm: „Friedrich Dürrenmatt“, Literaturwissen für Schule und Studium, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart 1998.
- Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hg.): „Facetten. Studien zum 60. Geburtstag Friedrich Dürrenmatts“, Verlag Peter Lang AG, Bern 1981.
- Keel, Daniel (Hg.): „Über Friedrich Dürrenmatt“, Sechste, verbesserte und erweiterte Ausgabe, Diogenes Verlag AG, Zürich 1998.